

Jan Felix Sodemann

Karten im Roman, Karten über den Roman

**Praktische Anwendung von mapping
anhand von Berlin-Texten der 1920er
Jahre**

Q-Tutorium

Wintersemester 2016/2017 und Sommersemester 2017

Humboldt-Universität zu Berlin

Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät

Institut für deutsche Literatur

1 Einführung

1.1 Persönlicher und wissenschaftlicher Hintergrund des Q-Tutoriums

Im Rahmen meiner Bachelor-Arbeit hatte ich über das Verhältnis von Karten (bzw. Kartografie) und Literatur gearbeitet. Im Vordergrund dieser Arbeit standen medientheoretische Betrachtungsweisen. Anhand eines Romans habe ich untersucht, wie Karten im Text dargestellt werden und inwiefern man von einer kartografischen Schreibweise des Textes sprechen kann. Im Zuge des *spatial turns* sind seit den späten 1980er Jahren in den Geisteswissenschaften viele Texte verfasst worden, die versuchen einen neuen Blick auf die Struktur von Räumen und das Verhältnis zwischen Räumen und Texten zu werfen. Seit Mitte der 2000er Jahre entstand zudem eine Vielzahl an Texten, die sich dem Verhältnis zwischen Karten als Raumrepräsentanten und Literatur widmen. An dieser Stelle sei vor allem Stockhammer 2006 und Dünne 2011 erwähnt. Während meiner Recherchen bin ich auch auf einen Text von dem italienischen Literaturwissenschaftler Franco Moretti gestoßen, mit dem Titel „Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte“ (Moretti 2006). Im Karten-Kapitel dieses kurzen, essayistisch geschriebenen Textes erklärt Moretti, wie er durch das Erstellen von Karten neue literaturwissenschaftliche Erkenntnisse über Texte gewinnen konnte. Dieser Text von Moretti war für meine Bachelor-Arbeit inhaltlich nicht nützlich, da er eine andere methodische Grundlage darstellt; ich habe dennoch die wissenschaftliche Entwicklung zu dem Thema weiterverfolgt. Die Texte von Moretti haben in den Literaturwissenschaften hohe Wellen geschlagen. In Bezug auf das viel rezipierte Kapitel „Karten“ (eng. „Maps“) wurde geäußert, dass hier ein wegweisendes Manifest seiner Methode verfasst würde und Moretti der „Gründungsvater einer neuen Literaturkartografie“ (Piatti 2012, S. 273) sei. Viel kritisiert wurden vor allem handwerkliche Ungenauigkeiten in den Ausführungen (Dünne 2008, Goodwin 2011). Barbara Piatti gründete im Jahre 2006 das Zentrum für Literaturkartografie in Zürich um systematisch die Ausformung von exemplarischen Räumen in nahezu sämtlichen über sie verfassten literarischen Texten zu erfassen. Das Zentrum arbeitet sehr interdisziplinär und bedient sich neuester geoinformatischer und kartografischer Techniken zur Erstellung digitaler Karten. Die Arbeiten Barbara Piattis weichen jedoch im Grundgedanken deutlich von Morettis Arbeiten ab. Während Piatti vor allem die Repräsentation und die Beschaffenheit von topografischen Regionen in Texten untersucht, steht bei Moretti eher die Struktur von Räumen in Texten im Vordergrund. Etwas vereinfacht könnte man sagen, dass die Ergebnisse seiner Arbeiten vor allem etwas über Texte, die Arbeiten von Piatti vor allem etwas über Räume aussagen. Das Problem von Morettis Essay besteht darin, dass seine Ausführungen sehr knapp sind und er sich den Vorwurf gefallen lassen muss, dass die exemplarisch gewählten Beispiele nicht ausreichen um eine ganze Methodik zu begründen.

1.2 Forschungsfragen

Genau an diesem Punkt setzte die erste Forschungsfrage des Q-Tutoriums an: Wir überprüften, ob die Methoden tatsächlich produktiv umgesetzt werden kann. Kann man durch das Erstellen von Karten neue Einblicke in literarische Werke bekommen, die man durch ein *close reading*¹ nicht bekommt? Diese Forschungsfrage schien mir für ein Q-Tutorium besonders gut geeignet, da die Methode eine interdisziplinäre Arbeitsweise vorgibt, die mindestens drei verschiedene Disziplinen (Literaturwissenschaften, Geographie, Geschichte) mit einbezieht. Außerdem wird durch die Arbeit mit

1 So nennt Moretti klassische hermeneutische Zugänge der Literaturwissenschaften. Das Pendant dazu wäre das *distant reading*, also sämtliche Methoden die nicht lediglich auf einer Text-Lektüre beruhen. (Vgl. auch Moretti 2016)

GIS-Softwares eine Abwechslung zum geisteswissenschaftlichen, textbasierten Universitätsalltag geboten. Diese erste Forschungsfrage nimmt Bezug auf aktuelle Diskurse der Digital Humanities, gibt aber nur ein methodisches Format für die Forschung vor – sie muss also noch mit einem Gegenstand gefüllt werden.

Als Forschungsgegenstand habe ich Texte über Berlin aus der Zeit der Weimarer Republik gewählt. Texte über Berlin sind bereits davor für ähnliche Studien verwendet worden (Vgl. Dünne 2008, Widmer 2010, Mossop 2015). Eine systematische Auseinandersetzung zu Prosatexten eines bestimmten historischen Zeitabschnitts unter Berücksichtigung stadtgeschichtlicher Entwicklungen hat jedoch meines Wissens noch nicht stattgefunden. Daraus entwickelte sich die Idee anhand drei exemplarischer Texte (Döblins „Berlin Alexanderplatz“, Hessels „Spazieren in Berlin“ und Keuns „Das Kunstseidene Mädchen“) die räumliche Darstellung Berlins zu untersuchen. Dabei stellt sich zum einen die Frage, welches Berlin, welche Ortsteile oder welche Strukturen erzählt werden. Es galt aber auch zu untersuchen, was für eine literarische Raumstruktur diese Texte entwickeln. Im Anschluss an Moretti sollte also auf bestimmte Muster oder Formen geachtet werden, die sich in den neu erstellten Karten widerspiegeln könnten. Diese Fragen wollten wir zudem noch mit den tatsächlichen Diskursen zur Stadt- und Raumgestaltung der damaligen Zeit vergleichen. Wie wird die Entwicklung der Stadt reflektiert? Inwiefern spielen Diskussionen zur Stadtplanung in den Texten eine Rolle?

1.3 Grundsätzliches zur Methodik

Obwohl sich Morettis Text fast wie eine Anleitung zur Literaturkartografie liest, enthält er extrem viele Leerstellen über die praktische Ausführung. Viele Arbeitsschritte sind zum Teil gar nicht nachvollziehbar oder lassen sich nur erahnen. Barbara Piatti ist diesbezüglich deutlich konkreter. Sie macht Vorschläge, wie man Erzählungen von Orten systematisch auf Karten erfassen kann. Doch auch die von ihr geschaffenen Kategorien (wie etwa *imagend*, *places*, *setting*, *marker*, *route*) leiden darunter, dass sie zwar kartografisch leicht zu verarbeiten sind, die tatsächliche Ambivalenz der literarischen Texte jedoch kaum fassen können. Vor diesem Hintergrund war es notwendig die Struktur des Tutoriums offen und experimentell zu halten. In beiden Semestern gab es einen Seminarplan – ich war jedoch darauf angewiesen diesen je nach Bedarf ständig zu ändern und neue, zum Teil auch unerwartete Arbeitsschritte hinzuzufügen, während sich andere Arbeiten als überflüssig erwiesen haben. Grundsätzlich war in beiden Semestern der Ablauf so, dass zuerst mit der Lektüre der wesentlichen Texte von Moretti und Piatti ein Einblick in die Forschungssituation gegeben wurde. Daraufhin wurden die Primärtexte gelesen und die Ergebnisse aus dem *close reading* im Tutorium besprochen. Nachdem ich eine Einführung in die Software QGIS gegeben hatte, wurde mit der Kartierung begonnen. Abschließend wurden die Karten vorgestellt und diskutiert. Diese Arbeitsschritte entsprechen auch in etwa den Phasen des Forschenden Lernens, wie sie Ludwig Huber darstellt (Vgl. Huber 2013, S. 31). Wie sich diese Prozesse in den jeweiligen Semestern vollzogen haben, werde ich im Folgenden erklären.

2. Durchführung des Q-Tutoriums

2.1 Wintersemester 2016/2017

Die Voraussetzungen für die Arbeit im Wintersemester waren leider nicht besonders gut. Da ich als Q-Tutor am Institut für deutsche Literatur meinen Raum erst dann wählen kann, wenn alle „normalen“ Seminare und Tutorien vergeben sind, blieben für mich keine günstigen Termine übrig, sodass ich den Dienstag um 18 Uhr c.t. gewählt habe. Die Zahl der Teilnehmenden war vermutlich aus diesem Grund

nicht besonders hoch. Das Semester haben wir (mich eingeschlossen) mit fünf Teilnehmenden begonnen und zu dritt beendet, nachdem nach den Weihnachtsferien zwei Studenten_innen abgesprungen waren. In den ersten Sitzungen haben wir relativ ausführlich verschiedene Texte zur Kartentheorie besprochen. Dieses hierbei erlangte Wissen war zwar „interessant“, konnte aber im Laufe des Seminars nicht wirklich fruchtbar umgesetzt werden. Leider wurde der (zugegeben recht lange) Primärtext „Berlin Alexanderplatz“ von keinem der Studenten_innen bis zum gewünschten Zeitpunkt gelesen, wodurch die Arbeit etwas ins Stocken geriet. Wir haben unsere ersten Ergebnisse zunächst auf einem physischen, nicht-digitalen historischen Stadtplan von Berlin eingetragen. Diese Arbeit war zwar sinnvoll um die räumlichen Dimensionen der Stadt und des Romans besser zu begreifen. In Hinblick auf die Absicht die finalen Karten komplett digital zu erstellen, war dieses Unterfangen wohl etwas zu zeitaufwendig. Ich hatte mir von den Studenten_innen gewünscht, mithilfe eines online verfügbaren Tutorials die Grundlagen von QGIS zu erlernen und wollte dann in zwei Sitzungen nochmal die wichtigsten Aspekte bei der Arbeit mit der Software besprechen. Diese ist zugegebenermaßen nicht besonders leicht und hat dazu geführt, dass die Motivation um die Weihnachtszeit deutlich abnahm und die Sitzungen mitunter sehr schleppend verliefen. Mit verkleinerter Besetzung haben wir die letzten Sitzungen in Form eines Block-Seminars stattfinden lassen und konnten so zumindest drei relativ aussagekräftige Karten erstellen.

Ich war mit dem Verlauf des ersten Semesters nicht besonders zufrieden. Durch die oben beschriebene Vagheit der Methode, konnte ich Unsicherheiten bei den Studierenden zum Teil nicht ausräumen. Erst gegen Ende des Semesters wurde die Arbeit etwas zielgerichteter. Zudem habe ich die Selbstständigkeit der Teilnehmenden deutlich überschätzt. An vielen Stellen wären genauere Arbeitsanweisungen sinnvoll gewesen. Abgesehen davon hat sich gezeigt, dass die Arbeit mit diesen Methoden erst dann produktiv wird, wenn man viele Mitarbeitende hat, sodass man weitläufige Arbeitsteilungen vornehmen kann. Ich hätte vor Beginn des Semesters die Veranstaltung ausführlicher bewerben können, zum Beispiel indem ich in der ersten Semesterwoche kurze, öffentliche Ankündigungen in „großen“ Vorlesungen der betroffenen Disziplinen gemacht hätte.

2.2 Sommersemester 2017

Nach den Erfahrungen des ersten Q-Tutoriums habe ich einige Änderungen am Seminarplan und der Gestaltung der einzelnen Sitzungen vorgenommen. Der ausführliche Block zu Karten-Theorie wurde zunächst ausgesetzt, sodass die Forschungsarbeit früher beginnen konnte. Durch die neu gewonnene Zeit konnten wir uns in einer Sitzung auch die Stadtgeschichte Berlins und vor allem die Situation in den 1920er Jahren genauer angucken. Durch Feedback mit den Studierenden habe ich erfahren, dass diese Sitzung als besonders spannend aufgefasst wurde. Außerdem konnte der „Raum Berlin“ in Bezug auf die Primärtexte besser nachvollzogen werden. Eine weitere sinnvolle Maßnahme, die ich im Sommersemester getroffen habe, war die Auslagerung des QGIS-Trainings auf einen extra Termin. In Form eines Block-Seminars haben wir an einem Freitagnachmittag in vier Stunden zusammen die Grundlagen der Software erarbeitet. Ein Teil des Online-Tutorials wurde gemeinsam bearbeitet. Anschließend haben wir mit ersten Einzeichnungen auf Berlin-Karten begonnen. Durch diese beschriebenen Maßnahmen hatten wir bereits Anfang Juni sämtliche Einführungsphasen abgeschlossen und könnten uns in den kommenden sieben Wochen der Forschung widmen.

Dadurch, dass die Teilnehmerzahl in diesem Semester mit acht Teilnehmenden deutlich höher war als im Wintersemester, konnten die verschiedenen Forschungsschritte deutlich produktiver durchgeführt werden. Ich habe die Sitzungen so gestaltet, dass die Studenten_innen zur Vorbereitung jeweils

verschiedene Texte lesen sollten. Diese wurden in den Sitzungen dann erst in Gruppen besprochen und anschließend der jeweils anderen Gruppe vorgestellt. So konnten wir deutlich effektiver ein relativ hohes Pensum an Sekundärliteratur abarbeiten. Dadurch, dass ich im Wintersemester bereits Erfahrungen mit der Methode Morettis gemacht hatte, konnte ich den Teilnehmenden deutlich mehr Sicherheit vermitteln, wodurch eine entspanntere Atmosphäre geschaffen werden konnte. Während der Forschungsphase haben wir zwei Gruppen gebildet. Die eine Gruppe hat den Text „Das kunstseidene Mädchen“ von Irmgard Keun bearbeitet, die andere Franz Hessels „Spazieren in Berlin“. Da innerhalb der Hessel-Gruppe jeder individuell gearbeitet hat, entstanden vor allem hier sehr viele Karten (ca. 10).

Obwohl die Arbeit im Sommersemester deutlich flüssiger und effektiver war, gibt es auch hier einige Einschränkungen zu machen. Trotz der Modifikationen des Seminarplans hat auch diesmal die Zeit am Ende nicht wirklich gereicht, sodass die Reflexion der Karten innerhalb einer Sitzung stattfinden musste. Ich hätte mir für diesen Teil mindestens zwei, wenn nicht sogar drei Sitzungen gewünscht, da erst hier literaturwissenschaftlich verwertbare Aussagen getroffen werden. Während der Forschungsphase sollten die Student_innen selbstständig an ihren Projekten arbeiten. Dies hat oft nicht so funktioniert, wie ich es mir vorgestellt habe. Oft gab es technische Probleme mit der Software, deren Lösung das Zeitmanagement der Gruppen stark beeinflusst hat. Durch meine Mitarbeit in der Hessel-Gruppe verlief die Arbeit hier etwas strukturierter, weil ich Tipps und Hinweise geben konnte, die sich aus meinen Erfahrungen im ersten Q-Tutorium gespeist haben. Die Keun-Gruppe konnte meine Unterstützung dadurch jedoch nicht wirklich in Anspruch nehmen. Als „neutraler Unterstützer“ hätte ich beiden Gruppen gleichmäßiger behilflich sein können.

3 Fazit

3.1 Methodisches Fazit und allgemeine Einschätzung der Lehrform

Insbesondere im zweiten Semester, mit Einschränkungen auch im ersten Semester, ist es gelungen in den Q-Tutorien einen gesamten Forschungsprozess zu durchlaufen. Dieser hat jedoch in einer zeitlich sehr zusammengestauchten Form stattgefunden. Für die Arbeit war dies nicht unbedingt nützlich. Weitaus passender wäre es gewesen, wenn das Q-Tutorium von Beginn an als zweisemestriges Projekt angelegt wäre und die Teilnehmenden des Wintersemesters auch im Sommersemester teilgenommen hätten. Um eine Forschungsarbeit in diesem Format durchzuführen, braucht man mindestens zwei Semester und zwischendurch viel Zeit zum Reflektieren.

Hier setzt auch direkt meine Kritik am Format der Q-Tutorien an: Das Hauptproblem bestand darin, dass die Teilnehmerzahl in beiden Semestern zu niedrig war. Idealerweise hätte die Teilnehmerzahl bei ca. 15 gelegen und diese hätten sowohl im Wintersemester als auch im Sommersemester teilgenommen. Das hat aus verschiedenen Gründen nicht stattgefunden. Einer davon scheint mir der Umstand zu sein, dass sich die Student_innen für die Q-Tutorien im besten Fall 2-3 unbenotete ECTS-Punkte im Pflichtmodul des B.A. Deutsche Literatur oder 3-5 ECTS-Punkte im ÜWP-Bereich anrechnen lassen können. Diese „Ausbeute“ ist so gering, dass selbst ein starkes inhaltliches Interesse nicht genug Motivation erzeugt. Dementsprechend hat gerade zum Semesterende hin Arbeitsmoral und Anwesenheit deutlich nachgelassen, da anderen Seminaren eine Priorität eingeräumt wurde. Falls die Humboldt-Universität ernsthafte Ambitionen hat Forschendes Lernen im Studium zu verankern, sollte sich das auch dementsprechend in den Studienordnungen niederschlagen.

Dennoch waren die Rückmeldungen der Studenten in den meisten Fällen relativ positiv. Gerade für die Geisteswissenschaftler_innen schien der „Ausbruch“ aus dem literaturwissenschaftlichen Alltag sehr angenehm. Gleichzeitig war es für die meisten Studierenden eine Herausforderung, sich auf die Denkweisen der anderen Disziplinen einzulassen. Es war jedoch spannend zu sehen, wie sich Literaturstudenten_innen im Laufe des Semesters immer mehr an die Möglichkeiten der Karte angenähert haben und Geographen_innen spannende literaturwissenschaftliche Thesen zu den Karten und Texten formuliert haben.

3.2 Inhaltliches Fazit

Nach einer einjährigen Forschungszeit, in der auch ich meine Ideen und Positionen zu dem Thema stetig weiterentwickelt habe, lassen sich einige Ergebnisse festhalten, die ich mit ein paar Stichpunkten andeuten möchte:

1. Es gibt erkennbare „Erzähl-Zentren“, die jedoch bei allen drei Texten verschieden sind.
2. Dennoch wird erzählerisch versucht, die Größe Berlins in seiner gesamten Ausdehnung zu erfassen.
3. Räume werden oft in funktionale Kategorien eingeteilt, die relativ klare Grenzen erkennen lassen.
4. Innerhalb der Stadt werden räumliche Assoziationsketten erstellt, die eine Art Netz über die ganze Stadt spannen.

In Bezug auf die Frage, ob die Methode Franco Morettis wirklich produktiv umsetzbar ist, lässt sich zumindest feststellen, dass wir mit ihr Ergebnisse produzieren konnten, die durchaus einen literaturwissenschaftlichen Wert haben und in dieser Form nicht durch ein reines close reading hätten hergestellt werden können. Dennoch sollte das methodische Vorgehen hierbei noch weitaus deutlicher formuliert werden und es müssen Instrumente gefunden werden, mit denen man literarische Ambivalenzen und Vagheiten fruchtbar auf Karten erfassen kann.

4 Literatur

Dünne, Jörg: Die kartographische Imagination. Erinnern, Erzählen, Fingieren in der frühen Neuzeit. München 2011.

Dünne, Jörg: Distant Reading. Zur Geographie der Toponyme in Berlin-Prosa seit 1989. In: Zeitschrift für Germanistik Neue Folge, Vol. 18.3 (2008), S. 596-620.

Goodwin, Jonathan et al. (Hg.): Reading Graphs, Maps, Trees. Responses to Franco Moretti. Anderson, South Carolina 2011.

Moretti, Franco: Kurven, Karten und Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte. Frankfurt am Main 2009.

Mossop, Francis: Mapping Berlin. Representations of Space in the Weimar Feuilleton. Bern, 2015.

Piatti, Barbara: Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien. Göttingen 2008.

Piatti, Barbara: Vom Text zur Karte. Literaturkartographie als Ideengenerator. In: Christian Reder (Hg.): Kartographisches Denken. Wien: Springer 2012, S. 269-279.

Stockhammer, Robert: Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur. München 2007.

Widmer, Giannina Leonie: „über die Mauer“ und das Loch mitten in Berlin. Berlin-Literatur vor und nach der Wende – literaturgeographisch betrachtet. Veröffentlicht 2010
auf:http://www.literaturatlas.eu/files/2012/03/1_Masterarbeit_Giannina-Widmer.pdf (Abgerufen 31.07.2017).